

sche von T.s Versuch, den Marburger Neukantianismus gewissermaßen gegen den Strich zu interpretieren. Auf weite Strecken vermag er hermeneutisch nicht zu überzeugen, selbst wenn T. im Detail manches Richtige gesehen hat und man seiner Kritik an der Realitätsferne von Cohens politischer Philosophie sowie an den fragwürdigen ideologischen Implikationen von Natorps und Buchenaus Philosophieren nur zustimmen kann.

H.-L. OLLIG S. J.

BERDJAEV, NIKOLAJ, *Die russische Idee. Grundprobleme des russischen Denkens im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Eingeleitet, übersetzt und erörtert von *Dietrich Kögler* (Texte zur Philosophie 5). Sankt Augustin: Richarz 1983. 256 S.

Die schicksalhafte Bedeutung Rußlands für die gesamte Menschheit in der Gegenwart liegt auf der Hand. Jeder Versuch, die dieser Weltmacht zugrundeliegende „Idee“ aus ihren geschichtlichen, philosophischen, religiösen, sozialen und nationalen Ursprüngen zu deuten, kann eines gesteigerten Interesses gewiß sein. Mit der Übersetzung der schon 1946 in russischer Sprache verfaßten Schrift des bedeutenden russischen Religionsphilosophen Berdjaev (1874–1948) scheint nun auch dem deutschen Leser ein erster Zugang in das geistige Innenleben der nur schwer zu begreifenden russisch-sowjetischen Welt eröffnet zu sein. Ist der Versuch gelungen? Die Antwort wird von dem Urteil über die Methode und die Art der Darstellung abhängen.

B. gibt keine Beschreibung der philosophischen und kulturellen Bewegung in dem angegebenen Zeitraum, so wie sie ein westlicher Leser von einer philosophiegeschichtlichen Arbeit erwarten würde. B. will vielmehr „die geistig faßbare Gestalt“ des russischen Volkes entwerfen, indem er „intuitiv das Ausdrucksvollste und Bedeutsamste“ (182) geschichtlich entwickelt. Die Problematik dieses Ansatzes liegt dabei nicht einmal zuerst in der Auswahl der Themen unter dem Aspekt der subjektiven Betroffenheit von den geistigen Prozessen, sondern vielmehr in den übergreifenden Verallgemeinerungen, die für den gesamten Entwurf kennzeichnend sind. Sie haben gewiß Anhaltspunkte an der letztlich unsystematisierbaren Wirklichkeit. Aber was sagt es schon konkret, wenn „der Westen“ nur von seinem Rationalismus her begriffen wird, oder wenn die Idee Deutschlands als Macht und Hegemonie, die Idee Frankreichs als verfeinerte Kultur und Skeptizismus und die Idee Rußlands als Brüderlichkeit gedeutet wird (vgl. 230 u. ö.)? Zwar weiß B. selbstverständlich um die Schwierigkeit, die kollektive Individualität eines Volkes zu fassen (29). Dennoch begreift er das russische Volk als einen in sich zusammenhängenden geistigen Organismus, der von einigen Konstanten – bei aller Variation – getragen wird, die die russische Identität ausmachen sollen. Um sie zu kennzeichnen, gibt er in einem 1. Abschn. eine historische Einführung in den kollektiven Grundbestand russischer Geschichtserfahrung: die russische Orthodoxie als Form des Kultus mit ihrer abgerissenen Verbindung zur griechischen Tradition und Kultur; den Asketismus des Mönchtums und seine kulturkritische Ausrichtung; das religiöse Pilgertum; die gewaltsame Öffnung zum Westen durch Peter den Großen und den steten Protest gegen „das Westliche“; die eigenständige Rolle der russischen Intelligenz und ihre Begegnung mit dem westlichen Idealismus, der Romantik und Theosophie, der Aufklärung und Religionskritik; die vagen Ideologeme von Moskau als dem dritten Rom und dem heiligen Rußland. – In den nun folgenden acht weiteren Abschn. werden diese Voraussetzungen geschichtlich durchgeführt, bzw. an den spezifischen Problemen, die sich von daher entwickelten, exemplifiziert. Dabei greift B. immer wieder auf die großen Denker und Dichter (Chomjakov, Tolstoj, Dostojewskij, Solowjew), die er ausgezeichnet kennt, zurück. Im abschließenden Abschn. leitet B. die Bewegung des russischen Geistes ins 20. Jh. über sowohl zur Kulturrenaissance und der religiösen Erneuerung wie auch zur kommunistischen Revolution. In ihr sieht er einerseits eine Erfüllung russischer Prinzipien, andererseits aber auch deren Perversion, weil sie gerade mit der rückständigen Philosophie des aufgeklärten Atheismus und eines banalen Materialismus verknüpft worden sind. Immer kehren folgende Momente in B.s Darlegungen wieder, die zur russischen Identität gehören: die unverwundene Erfahrung der Realität des Bösen und die Theodizeefrage (155); die Grenzenlosigkeit des Raumes als metaphysischer Bestimmtheit des „Russischen“ (201); das

Schweifende der Erlösungssehnsucht; das Allgefühl und die Hoffnung auf eine universale Verbrüderung; die Ausspannung der russischen Psyche zwischen extremen Gefühlen der Anarchie und des Despotismus, der Grausamkeit und Hingabe; die Idee der messianischen Sendung des russischen Volkes gegen die westliche Dekadenz (83), die besondere Rolle Rußlands bei der Erfüllung des eschatologischen Gottesreiches. Zusammenfassend deutet B. das russische Volk seiner Idee nach als Gestalt gewordene Suche nach dem Neuen Jerusalem, als die Hoffnung auf die letzte Geschichtsepoche des Heiligen Geistes, die vom heiligen Rußland ausgeht (239). Dies ist die geschichtliche Mission, die der Schöpfer unter den Völkern Rußland zugeordnet hat (97).

Interessant ist die Deutung des russischen Atheismus als Protest gegen das Unvermögen, das Übel zu ertragen (97). Den Materialismus versteht er als Antwort auf das Versagen des historischen Christentums in Rußland (138). Den russischen Nihilismus deutet er als religiösen Protest gegen die privilegierte Kultur einer überfeinerten Oberschicht (132) von der asketischen Tradition der russischen Orthodoxie her. – Was einen westlichen Leser, nach dem beeindruckenden Durchgang durch den Reichtum der Bildung B.s, zuletzt doch ratlos macht, ist sein vehementer Protest gegen die „ratio“, die er konsequent nur als Rationalismus begreifen will. Darum versteht sich in Rußland der denkende Christ nicht eigentlich als Theologe im kirchlichen Sinn. Er bezeichnet sich lieber als einen „religiösen Philosophen“. Ihm ist „Offenbarung geistliche Erfahrung und geistliche Wirklichkeit, aber nicht Autorität; seine Methode ist intuitiv“ (154). Trotz der großartigen Konzeptionen, die dabei möglich werden, bleibt aber die Frage offen, wie der Vorrang der Offenbarung gesichert werden kann vor den Vereinnahmungen der affektiven Subjektivität, oder was den Theologen vom Dichter unterscheidet. – Statt den Rationalismus kurzerhand als die „Erbünde“ des Westens zu kennzeichnen (61, 154 u. ö.), wäre vielleicht der Logos (im Dienst des Glaubens) das vermißte Heilmittel gewesen, um das von B. so beklagte russische Elend zu überwinden, nämlich das Unvermögen, die „Materie“ der ungeheuren Ausdehnungen des Raumes, die unerschöpflichen materiellen Mittel, die geistigen und religiösen Energien durch die „Form“ zu einer „Gestalt“ zu entwickeln (vgl. 201). G. L. MÜLLER

MARTI, HANSPETER, *Philosophische Dissertationen deutscher Universitäten 1660–1750*. München/New York/London/Paris: Saur 1982. 705 S.

Im Vorwort bemerkt der Autor, daß die alten Hochschulschriften in der Gegenwart auf ein ständig wachsendes Interesse stießen, allerdings werden deren Auswertung durch einen immer noch ungenügenden Erschließungsstand erschwert. Das vorliegende Dissertationenverzeichnis möchte dazu beitragen, diesem Übelstand abzuhelfen. In einem ersten einleitenden Teil (13–80) informiert M. zunächst über den spezifischen Charakter der von ihm verzeichneten Dissertationen und deren Standorte und gibt die nötigen Hinweise für den Gebrauch des zweiten Teils, der eigentlichen Bibliographie, die es immerhin auf 9818 Nummern bringt. Neben den Titelnachweisen (81–547) enthält der zweite Teil auch ein Register der Abhalteorte der Disputationen, deren schriftlichen Niederschlag ja die von M. aufgeführten Dissertationen darstellen (548–581), ein Autorenregister (582–648) sowie ein Sachregister (650–701), das, um fragwürdige Verdeutschungen zu vermeiden, nur aus lateinischen Sachwörtern besteht. Der von M. gewählte chronologische Rahmen ergibt sich daraus, daß „die große Flut der Thesenschriften ... erst nach 1660 einsetzt“ (52) und nach 1750 „die Epoche seines jähen Verfalls“ (ebd.) beginnt. Was die sachlichen Kriterien der Titelauswahl angeht, so werden von ihm nur solche Disputationen berücksichtigt, „die unter dem Patronat der philosophischen Fakultät gehalten wurden“ (54), wobei allerdings zu bedenken ist, daß damals zur Palette der unter den Oberbegriff Philosophie fallenden Disziplinen nicht nur die theoretische und die praktische Philosophie mit ihren Unterdisziplinen gehörten, sondern auch die sog. Freien Künste. Abgerundet wird der stattliche Band, der für die Forschung sicher gute Dienste tun wird, durch ein Verzeichnis der einschlägigen bibliographischen Literatur. H. L. OLLIG S. J.